

Kein Land in Sicht – freie Fahrt voraus!

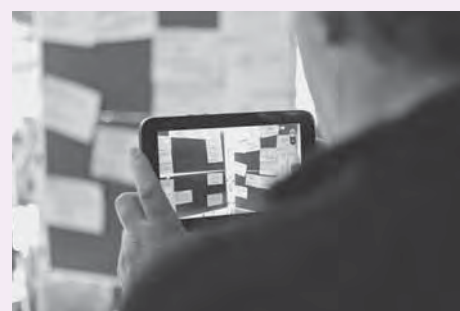
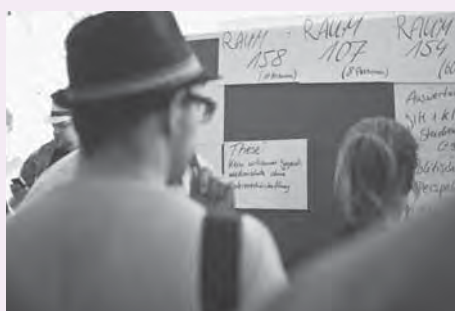
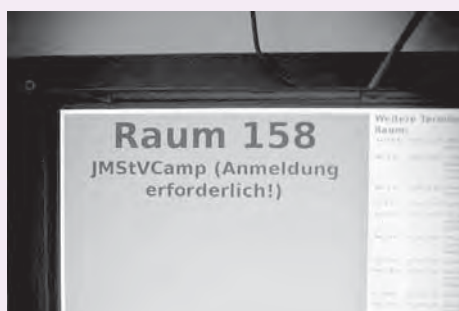
Beim JMStV-Barcamp am 30. April 2011 in Essen vergewisserten sich Piraten und Netzaktivisten ihrer selbst

„Was ist eigentlich ein Barcamp?“, werden sich viele Kugelschreiberbenutzer und Offliner fragen. Ein Barcamp, erklärt Organisator Christian Scholz, im Netz bekannter als „Mr. Topf“, im nur von Schwarzlicht und einer blinkenden Disco-Farbampel beleuchteten Saal im Essener Unperfekthaus, ein Barcamp ist eine Un-Konferenz. Es gibt keine Zweiteilung in Teilnehmer und Referenten, der Ablauf wird spontan festgesetzt, lediglich Ideen vorab gesammelt. Ein Programm existiert nicht; jeder ist aufgerufen, eine Session anzubieten zu einem Aspekt, der ihn interessiert. Thema des Barcamps ist der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, kurz JMStV, wobei das Scheitern der Novellierung den meisten hier ein Grund zur Freude ist. Etwa 130 Teilnehmer haben sich an diesem Samstag nach Ostern im Essener Unperfekthaus versammelt, um zu diskutieren, Strategien zu planen und simultan im Netz zu publizieren. Die meisten sind männlich, tragen schwarze Jeans und schwarzes T-Shirt und stellen sich als „Pirat“ vor, nur mit Twitternamen und Vornamen. Neben einigen Pädagogikstudenten, Grünen und Linken sind auch Medienanwälte anwesend, die man an ihren Anzügen und Nachnamen

erkennt, und eine Handvoll Vertreter der Selbstkontrollen und der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) sowie des Arbeitskreises gegen Internet-Sperren und Zensur (AK Zensur). Initiiert wurde die Veranstaltung von den Grünen und den Piraten¹, aber sie soll ausdrücklich überparteilich sein, „denn sonst macht es keinen Sinn“². Ein Diskussionsforum für alle also, jenseits verhärteter Fronten? Scholz als Netzaktivist ohne Parteilbindung schlug vor, aus dem geplanten Panel ein Barcamp zu machen und trat fortan als Organisator auf. „Neuanfang needed!“ So überschrieb er die Planung des JMStV-Camps in seinem Blog mrtopf.de. Das System des Jugendmedienschutzes in Deutschland soll – zumindest soweit es das Internet betrifft – grundsätzlich hinterfragt werden und eine kritische Bestandsaufnahme stattfinden. Welche Auswirkungen haben welche Inhalte genau? Wie gehen Kinder und Jugendliche heute schon damit um? Welche Maßnahmen gibt es, den Problemen zu begegnen? Welche Vor- und Nachteile haben diese? Und: Wie sind eine Evaluierung und demokratische Kontrolle möglich?³

Das klingt ergebnisoffen, ist es aus Sicht der meisten Teilnehmer aber nicht. Sie wollen überhaupt keine Regulierung im Internet – bereits in Netzsperrern für Kinderpornografie sehen sie Anfänge einer „Zensurinfrastruktur“, die unweigerlich in chinesischen Verhältnissen münden wird. Sie denken über Alternativen zum gesetzlichen Jugendmedienschutz bzw. über entsprechende argumentative Strategien nur nach, weil eine komplette Verweigerungshaltung politisch nicht zielführend scheint.⁴

Viele Kritikpunkte am gescheiterten genauso wie am gültigen JMStV sind berechtigt, sie zeigen die teilweise verbesserungsfähigen, teilweise aber auch konstitutiven Schwachpunkte des gesetzlichen Jugendmedienschutzes in Deutschland: Kriterien für entwicklungsbeeinträchtigende und jugendgefährdende Inhalte werden zu wenig kommuniziert und sind auch deshalb zu wenig bekannt. Sie müssen in stärkerem Maße transparent und damit einer gesellschaftlichen Diskussion zugänglich gemacht werden. Die Diskussion um den JMStV ist eine Chance, dies zu tun. Das System ist in seinen Strukturen, Mechanismen und gesetzlichen Grundlagen so komplex und kompliziert,

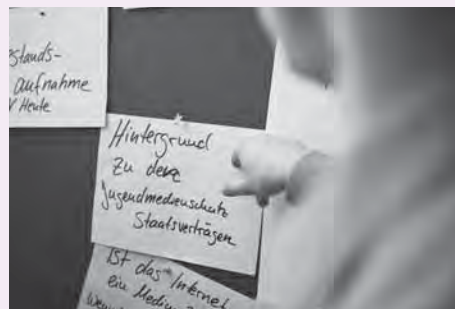


dass es von Außenstehenden als undurchschaubar erlebt wird. Dies beeinträchtigt die nicht nur im Hinblick auf eine Gesetzesnovelle notwendige gesellschaftliche Akzeptanz. Die ablehnende Haltung der Netzaktivisten wird genährt durch ihren Eindruck, die Autoren des JMStV hätten das Internet nach dem Sender-Empfänger-Modell der Massenkommunikation des 20. Jahrhunderts grundlegend missverstanden. In der Session „Ist das Internet ein Medium? Und wenn ja, wie viele?“ erfährt man, was das Internet aus der Sicht derjenigen ist, die es nicht nutzen wie ein Werkzeug, sondern sich mit ihm identifizieren, die, ohne zu grinsen, von sich sagen: „Ich komme aus dem Internet.“ Das Internet ist ihnen zufolge weit mehr als die Summe seiner Inhalte, ein Ort der Vernetzung. Es sei ein grenzenloser Raum, vergleichbar dem Weltraum, eine postnationale „Kolonie der realen Welt“, „United States of TCP/IP“. Ein Raum, der weder öffentlich noch privat, sondern „post-privacy“ ist und in dem ein großer Teil der Kommunikation im Gegensatz zum Rundfunk interaktiv ist. Ein Medium sei das Internet für seine „Bewohner“ höchstens in dem Sinne, wie Wasser für Fische ein Medium sei.



Und weil das Internet kein Medium ist, meint Julia Reda, Initiatorin der Session, Vorsitzende der Jungen Piraten und Mitglied des Chaos Computer Clubs, darf man es auch nicht wie eines regulieren. Eingeschränkt bzw. verboten werden dürfen im Internet ihrer Ansicht nach nur Handlungsweisen, die auch im realen Leben strafbar sind (z. B. die Abgabe von Alkohol an Kinder). Kommunikation zählt sie nicht dazu, denn was im Internet geschrieben und gezeigt wird, erfüllt für sie in aller Regel nicht den Charakter einer Veröffentlichung, schließlich müsse man dort Inhalte suchen und werde kaum ungewollt damit konfrontiert.

Die Gräben sind tief zwischen den Befürwortern von Jugendschutz bzw. rechtlichen Grenzen der Meinungsfreiheit im Netz und den Gegnern, die in Essen das Wort führten. Für sie ist jeder Versuch einer Regulierung oder Normsetzung im Netz ein erster Schritt zur Zerstörung des kulturellen Raums „Internet“ mit seinem Versprechen neuer basisdemokratischer Formen politischer Teilhabe (Adhocracy, Liquid Democracy). Umso mehr verwundert es, dass die Verfechter uneingeschränkter Meinungsfreiheit in der



Diskussion auch über eine Reihe von Totschlagargumenten verfügten, mit denen bestimmte Positionen pauschal für indiskutabel erklärt wurden: „Das ist KJM-Linie“ ist eines davon.

Christina Heinen

Anmerkungen:

- 1 Sponsoren waren die Grünen, die Piratenpartei, die Jusos, Jugendonline und com.lounge, Scholz' Firma, die Open-Source-Software anbietet.
- 2 <http://mrtopf.de/blog/conferences-and-meetings/jmstvcamp/>
- 3 <http://mrtopf.de/blog>
- 4 Siehe dazu die Dokumentation der Sessions. Abrufbar unter: <http://jmstvcamp.de/>; insbesondere die Session „Politische Perspektive – Netzwerke und Bündnisse“, wo eine von der Mehrheit der Diskussionsteilnehmer geteilte Position wie folgt wiedergegeben wird: „Reine Ablehnungshaltung (aka: wir wollen nichts reguliert haben) nicht zielführend, da sich Politiker wie Öffentlichkeit dann auf die Ersten stürzen werden, die dann eben doch eine Lösung anbieten.“